Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 25 — Lemberg, am 19. Juni (Brachmond) 1932 — 11. (25) Jahr

Das Tor des Lebens

„Mein Kind, in deinem Auge glänzt das Hoffen
Und hinter deiner Stirn stehn Ideale.
Die harte Welt, sie dünkt dich offen —
Und wir, wir sind nun alt mit einem Male.
Tritt ein ins Leben, schaff' nach deinen Gaben,
Ein Lied, ein Bild, treib Handel, führ den Pflug:
Doch mußt du hoch das Ziel gesteckt dir haben.
Und was du leistest, sei dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen dir erschlaffen.
Vom Bessern dich zum Besten aufzuraffen:
Nur wenn dein Geist nach Fortschritt ewig geizt
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt.
Dann lebst du erst; es leben nur, die schaffen!"

Liebe Eltern, euer Sohn, eure Tochter wird in wenigen Tagen die Schule verlassen. Es ist ein wichtiger, in euren Augen vielleicht der wichtigste Abschnitt in ihrem jungen Leben. Es der Abschied von der Sorglosigkeit der Schulzeit, der Uebergang vom Lernen-Dürfen zum Lernen-Müssen, der Schritt in die große Verantwortung, die das Leben heißt.

Ihr macht euch viele Sorgen um die Kinder. Was soll aus ihnen werden? In unserer Jugendzeit, ja, das war etwas ganz anderes. Damals entschied die Neigung für einen Beruf. Man hatte die Wahl und konnte in ernster Ueberlegung mit Eltern und erfahrenen Freunden zu dem Entschluß kommen, welches der in Frage kommenden Gebiete das geeignetste sei. Es kam dabei vor allem auf die Neigung an, die man zum Beruf hatte. Und nur, wenn körperliche Veranlagung oder geistige Eigenschaften unvereinbar mit dem erwähnten Beruf schienen, rieten die Eltern ab. Monate, oft Jahre zuvor hatten die Eltern sich nach Aussichten und Erfolgsmöglichkeiten in diesem Beruf erkundigt. Jahre und Monate zuvor schon konnte man mit Sicherheit alles zum Uebergang in die Lehrzeit vorbereiten — Die Zeit hatte einen gemessenen Schritt damals.

Und wir, die wir jene ruhigen, klaren Zeiten erlebten, wir machen uns heute doppelte Sorgen um die Jugend. Es ist alles so grundsetzlich anders. Entscheidet heut bei der Berufswahl noch Neigung und Eignung? Gewiß, aber beides hat mehr oder minder theoretische Bedeutung. Denn wo, wo in ganz Polen, wo auf allen Gebieten findet sich ein Beruf, der auch nur die geringste Aussicht böte für junge Menschen? Aussicht auf Erfolg, auf Stellung, Lebensmöglichkeiten, Unterkommen? Ein Beruf, der die hohen, schwer erarbeiteten Kosten für die Lehrzeit unserer Kinder und für ihren Unterhalt gerechtfertigt erscheinen läßt?

Wir wissen, daß vor allem die akademischen Berufe in erschreckendem Maße überfüllt sind, daß Tausende von jungen Menschen zu jahrelangem, vielleicht aussichtslosem Warten verurteilt sind. Wir wissen, daß es auf kaufmännischem Gebiet und in der Landwirtschaft kaum anders aussieht, und daß nur wenige technische Zweige und einige wenige Modebrufe im Augenblick noch eine Ausnahme machen. Und wir wissen, daß die Berufsberatungsstellen, zu denen heute drei Viertel der Schulentlassenen kommen, auf alle bangen Fragen nur ein bedauerndes Kopfschütteln kennen. Raten kann man heute bei einem Verantwortungsgefühl zu keinem Beruf mehr. Und unsere Sorgen scheinen somit mehr als berechtigt zu sein!

Aber dennoch begehen wir ein Unrecht, ein bitteres Unrecht an unserer Jugend. Unsere Verzweiflung und Mutlosigkeit drückt sie noch mehr als die augenblickliche traurige Lage. Unsere jungen Menschen, jedenfalls die Mehrzahl der jungen Menschen, sind hoffnungsvoll, zuversichtlich und entschlossen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Unsere Trauer erweckt in ihnen das Gefühl, sie könnten uns lästig fallen, und auf die Dauer rauben wir ihnen einen Teil ihrer frohen Zuversicht. Die „Alten" sprechen soviel von Erfahrung — ob sie vielleicht recht haben? Ob es sich wirklich nicht lohnt, noch einen Finger zu rühren, um vorwärts zu kommen?

Wir sind schuld, wenn die Jugend erlahmt. An uns ist es, ihnen ihren jugendlichen Arbeitswillen zu erhalten und zu stählen. Wir begehen leicht einen großen Fehler: wir vergleichen. Aber diese Zeit ist nicht vergleichbar irgendeiner anderen zuvor. Sie ist einmal einzig und ebenso sind die jungen Menschen, die sie hervorbrachte. Wir leiden darunter, daß wir die Zukunft unserer Jugend nicht sicherstellen können. Denn wo gibt es heute noch Sicherheiten auf irgendeinem Gebiet? Aber — wissen wir denn, ob es unsere Jugend nach Sicherheiten verlangt?

Die Jugend, die jetzt ins Leben tritt, ist in schweren und schwersten Zeiten aufgewachsen. Sie ist bescheiden, unendlich bescheiden geworden. Ihre Wünsche sind andere, als es die unseren waren. Mit unseren Zielen ist ihr nicht mehr gedient. Wir können uns auf ihre Kraft, ihren Mut und ihre Selbständigkeit verlassen. Diese Jugend, die eine solche Zeit schon erlebte, diese Jugend wird ihren Weg finden.

An uns ist es, Mut und Kraft unserer Jugend nicht zu hemmen. An uns ist es, ihr nach Maßgabe unserer Möglichkeiten zu helfen. Die Jugend soll lernen und arbeiten — unnütz ist das Klagen um vergebliche Lehrzeit. Nichts ist vergeblich, was man je lernte und arbeitete. Wir müssen der Jugend abraten, zu Modebrufen zu drängen, deren Lebenszeit kurz bemessen ist. Und wir müssen dafür sorgen, daß Untätigkeit nicht ihre Kräfte lähmt. Die Erfahrung der Aelteren muß für Ausbildung, Entwicklung und Beschäftigung sorgen — auch wenn nicht sofort Verdienst und Anstellung winkt.

Heute gilt genau wie zu allen Zeiten das Wort, das dem Tüchtigen die Welt gehört. Um zu dieser Tüchtigkeit sich emporzuarbeiten, dazu bedarf die Jugend unseres Verständnisses!

Wochenrückblick

Die Politik der Regierung Prystor ist darauf eingestellt, abzuwarten. Oberst Slawek hat dieser Tage mit auffallendem Selbstbewußtsein erklärt, daß die moralische Sanierung durchaus bereit sei alle Konsequenzen aus der Lage zu ziehen, daß sie nicht daran denkt, die Regierungsgewalt anderen als den einzig hierzu berufenen Kreisen auszuliefern, weshalb alle Gerüchte über eine Umbildung der Regierung leeres Geschwätz seien. Die wirtschaftliche Lage des Staates hat sich noch nicht gebessert. Die Ausgaben des Staates sind im Mai wieder größer gewesen, als die Einnahmen,

und zwar um 14,6 Millionen Zloty. Eine größere Auslandsanleihe wäre dem Staate erwünscht. Der allgemeine Niedergang der Wirtschaft hat in London die Initiative reifen lassen, in einer sogenannten Weltwirtschaftskonferenz die Dinge zu bereinigen, die sich der Wirtschaft störend in den Weg legen und ohne deren Beseitigung ein Wiederaufstieg nicht möglich ist. Die Vereinigten Staaten wollen an dieser Konferenz unter der Bedingung teilnehmen, daß das Reparationsproblem und das Schuldenproblem dabei nicht erörtert werden. Es sollen vielmehr die gegenwärtig in Amerika besonders akuter Pläne einer Heraufsetzung der Waren preise auf den Stand des Jahres 1929 erörtert werden, ein Beweis mehr für die Tatsache, daß die englisch-amerikanische Zusammenarbeit auf finanziellem Gebiete große Fortschritte macht. Frankreich sieht dieser Zusammenarbeit nicht gerade freudig zu und die Gerüchte über eine bevorstehende Verlegung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich von Basel nach London beweisen aufs neue, daß es den Franzosen nicht gelungen ist, die Bedeutung Londons als Geldzentrale der Welt zu schmälern. Die Initiative der Engländer in dem Unterausschuß für die Finanzhilfe der Donaustaaten, der gegenwärtig in Paris tagt, Oesterreich unter annehmbaren Bedingungen und sofort finanzielle Hilfe zu leisten, ist bezeichnend für die Stärkung der Finanzmacht Londons. Frankreich machen die erhöhten Finanzsorgen in bezug auf den Balkan, von wo überaus ernste Alarmnachrichten in den letzten Tagen zu uns drangen, nicht geringe Kopfschmerzen. Südslawien befindet sich in einer außerordentlich schweren Krise, und in Mazedonien, Kroatien, Slowenien, Dalmatien und im Banat gärt es recht bedenklich. Die verzweifelten Pläne der serbischen Zentrale durch eine Art serbisch-kroatischer Doppelmonarchie die nationale Situation zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg. Inzwischen ist in Rumänien das Kabinett Jorga gestürzt und ein anderes gebildet worden.

In Deutschland sah sich die Regierung von Papen der Notwendigkeit, entweder zur offenen Diktatur überzugehen oder noch einmal den Versuch zu machen, der Systemänderung durch Neuwahlen eine parlamentarische Grundlage zu schaffen. Ergebnis dieser Neuwahlen, die am 31. Juli d. J. stattfinden sollen, kann bei der im Volke herrschenden Stimmung nur ein starker Erfolg der Nationalsozialisten sein, d. h. die dann unumgängliche Notwendigkeit einer neuen Regierungsbildung mit Einbeziehung der Nationalsozialisten. Die Regierungserklärung enthält außer dem stark umstrittenen Absatz über die Sozialpolitik noch scharfe und berechtigte Worte gegen den Kulturbolschewismus, der wie ein fressendes Gift die besten sittlichen Grundlagen der Nation zu vernichten droht, und für die Reinheit des öffentlichen Lebens. In der Außenpolitik wird der neue Kurs keine Ueberraschungen bringen. Der neue Außenminister, Botschafter v. Neurath gilt als Anhänger der Linie Rom—Berlin—London, Herr von Papen wiederum kann sich guter Beziehungen zu französischen Kreisen der Wirtschaft und Politik rühmen. Die programmatischen Forderungen der Gleichberechtigung politischer Freiheit und der Möglichkeit wirtschaftlicher Gesundung liegen auf der Linie der bisherigen von Dr. Brüning erstrebten Zielsetzungen.

Aus Zeit und Welt

Ein Schreiben Danzigs an Polen.

Danzig. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat an den diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig Dr. Papee folgendes Schreiben gerichtet: „Durch die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 12. Dezember 1922 und den durch diese Entscheidung bestehenden Beschluß des Rates des Völkerbundes vom 13. März 1925 ist rechtskräftig festgestellt worden, daß Polen kein Recht hat, auf Danziger Gebiet eine Eisenbahndirektion einzurichten, die sich mit der Verwaltung der Eisenbahnen, als auf dem Gebiete der Freien Stadt gelegenen, beschäftigt. Mit der durch die vorhin genannte Entscheidung getroffenen Rechtslage steht es nicht im Einklang, daß die polnische Eisenbahnverwaltung in der Eisenbahndirektion und in den Eisenbahnämtern in Danzig Verwaltungsstellen eingerichtet hat, die sich nicht nur mit der Verwaltung der auf dem Gebiet der Freien Stadt gelegenen Eisenbahnen, sondern auch mit der Verwaltung der polnisch-pommerellischen Eisenbahnen beschäftigt. Die Regierung der Freien Stadt Danzig beehrt sich daher, die polnische Regierung zu ersuchen, die Verwaltung der polnisch-pommerellischen Eisenbahnlinien spätestens bis zum 31. Dezember 1932 aus dem Gebiet der Freien Stadt zu entfernen". Abschrift dieses Schreibens hat der Hohe Kommissar des Völkerbundes erhalten.

Bank Polski verkauft keine Dollars!

Die Bank Polski hat beschlossen, keine Dollars zu verkaufen. Der Ankauf von Dollars wird fortgesetzt. Der Verkauf von Auszahlungen auf New York ist weiterhin unbeschränkt.

Valuten und Devisen nur für Selbstverbraucher.

Ausländische Valuten und Devisen sollen fortan „dem Mann von der Straße" nicht mehr ausgefolgt werden. Devisen und ausländische Valuten werden von den Banken nur an solche Personen abgegeben werden, die den gerechtfertigten Bedarf nachweisen können. (Industrielle, Kaufleute, ins Ausland Reisende).

Der Verband der Banken hat — auf wessen Veranlassung bleibe dahingestellt — die Beschlüsse gefaßt und seine Mitglieder davon verständigt.

Sehr wichtig ist gleichfalls der Beschluß des Bankenverbandes, der die Frage des Kaufs von ausländischen Wertpapieren regelt. Die Banken haben sich verpflichtet, nur solche Aufträge ihrer Kunden auszuführen, die durch Devisen oder ausländische Valuta gedeckt sind.

Umtausch beschädigter Ge[illegible]ine.

Im „Dziennik Ustaw" vom 31. Mai ist eine Verordnung über den Umtausch beschädigter und über die Einbehaltung gefälschter Geldscheine erschienen. Danach werden Banknoten, die durch normalen Gebrauch beschädigt worden sind, von der Bank Polski sowie von den Kassen der Finanzämter und der Post ohne jede Einschränkung umgetauscht, sofern auf diesen Geldscheinen nicht das Wasserzeichen oder von ihnen nicht mehr als ein Drittel fehlt. Ferner müssen darauf drei Ziffern der Nummer sowie eine Unterschrift oder ein Teil der Serienangabe und eine Unterschrift vorhanden sein.

Maßregelung Professor Wukadinowic'.

Die „Vossische Zeitung" schreibt:

„Wie wir hören, ist Professor Spiridion Wukadinowic, der Ordinarius für deutsche Sprache und Literaturgeschichte an der Universität Krakau, von seinem Amt suspendiert worden, das er gänzlich zu verlieren fürchten muß.

Der Anlaß ist höchst selten. Bei den Feiern zu Goethes 100. Todestag in Weimar trat in dem imposanten Reigen der Auslandsgelehrten Wukadinovic mit einem ausgezeichneten Vortrag über „Goethe und die slawische Welt" auf. Es wird ihm nun zum Vorwurf gemacht, er habe bei dieser Darstellung das polnische Element nicht mit der gebührenden Rücksicht behandelt, vielmehr die russischen und tschechischen Bemühungen um Goethe eingehender oder liebevoller geschildert. Tatsache ist, daß, wie in der wissenschaftlichen Welt allgemein bekannt war, schon seit längerer Zeit mancherlei Quertreibereien gegen Wukadinovic im Gange waren, dem der polnische Nationalismus offenbar seine aufrichtige Verehrung für die deutsche Literatur übelnimmt. Man wird jetzt die Weimarer Denunziationen, die in Krakau einliefen, zum Anlaß genommen haben, um dem verdienstvollen und erfolgreichen, darum gewiß auch beneideten Hochschullehrer ein Bein zu stellen.

Wukadinovic ist in Berliner Germanistenkreisen noch aus der Zeit in Erinnerung, da er von der Prager Schule August Sauers in Erich Schmidts Seminar kam."

Welche Verzugszinsen darf die Krankenkasse erheben?

Seit dem 1. Januar 1924 erheben die Krankenkassen monatlich 2 Prozent Verzugsstrafen von rückständigen Versicherungsbeiträgen. Sowohl das Bezirksversicherungsamt in Lemberg als auch das Hauptversicherungsamt in Warschau haben sich dahin ausgesprochen, daß dies zu recht erfolgt. Dessen ungeachtet hatte sich der Oberste Verwaltungsgerichtshof mit einer Anzahl derartiger Klagefälle zu beschäftigen.

Laut Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofs stützen sich die Krankenkassen und das Hauptver-

sicherungsamt in Warschau bei der Festsetzung der monatlichen 2prozentigen Verzugsstrafen auf das Gesetz vom 6. Dezember 1923. Dieses Gesetz betrifft nicht alle finanziellen Leistungen öffentlich-rechtlichen Charakters, namentlich nicht alle Einnahmen von Verbänden und Institutionen öffentlichen-rechtlichen Charakters, sondern nur gewisse Kategorien, und zwar Abgaben, d. h. Leistungen, die für die Erfüllung der staatshoheitlichen Rechte erforderlich sind, also Steuern, Zölle usw. Dieses Gesetz findet daher keine Anwendung auf Versicherungsbeiträge der Krankenkassen. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof steht auf dem Standpunkt, daß für die Festsetzung der Höhe von Verzugsstrafen für rückständige Beitragszahlungen zugunsten der Krankenkasse das Gesetz vom 19. Mai 1920, Art. 54. II. Pos. 272, zuständig ist, das die Verzugszinsen auf 6 Prozent jährlich festsetzt.

Diese Entscheidung der obersten staatlichen Gerichtsinstanz trägt das Aktenzeichen 3469/30 vom 19. April 1932 und ist am 13. Mai 1932 veröffentlicht worden.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Muttertag.) Sonntag, den 5. Juni veranstaltete das hiesige evangelische Gymnasium einen Muttertag. Das Fest mit einem Gottesdienst in der Kirche einzuleiten, war ein guter Gedanke und gebührt Herrn Pfarrer Ottinger auch an dieser Stelle für seine zu Herzen gehenden Worte innigen Dank. Die Feier selbst im Bühnensaal war ebenso schlicht und würdevoll. Herr Dr. Ludwig Schneider betonte in seiner kurzen Ansprache den Sinn und den Wert des Muttertages, erinnerte an das große Leid der Mütter, das ihnen der Weltkrieg in den Jahren 1914 bis 1918 zufügte und lobte die großzügige Tat der Schriftstellerin Marianne Hainisch, indem sie der Mutter wieder einen Ehrenplatz durch die Einführung des Muttertages einräumte, der nunmehr in der ganzen Welt alljährlich abgehalten wird. Sodann trat die Jugend auf den Plan. Es zeigte sich auch diesmal wieder, daß sie gerne Feste feiert und ihr bestes Können in den Dienst einer Sache stellt. Tatsache ist, daß jeder Vortragende auf der Höhe war. Es ist daher wohl nicht nötig, in Einzelheiten einzugehen. Bemerken möchte ich jedoch, daß die Chöre „Gott grüße Dich", „O hast Du noch ein Mütterchen" und „Großer Gott wir loben Dich" (welcher Chor in der Kirche gesungen wurde) sehr klangvoll und stimmungsvoll waren. Ebenso gelungen war das Lied „Mutterlied", gesungen von Keller Edeltraut, Messner L., Saar L. und Welters O. aus der 3. Klasse. Der Höhepunkt des Festes war eine „Huldigung der Mutter". Zwölf Elfen tanzen bei Musik ihren zierlichen Reigen im gegebenen Augenblick unterbrechen sie ihn, gehen dann unter die Anwesenden im Saal und überreichen jeder Mutter einen Blumenstrauß, kommen dann wieder zurück und tanzen ihren Reigen zu Ende. Das Mutterherz jubelte! Und Beifall über Beifall ernten die Elfen. Sie müssen ihren Reigentanz wiederholen. Doch geschrieben ist das schnell. Wieviel Zeit und Mühe aber kostete das Einstudieren? Frau Professor Peiker, in deren Händen das Einlernen der Chöre und des Reigentanzes lag, tat Wunder. Die Zeit war ja wirklich kurz und nur dank ihrer aufopfernden und unentwegten Energie klappte es auch diesmal wieder vortrefflich. Herzlicher Dank und vollste Anerkennung sei Frau Professor Peiker auch hier gesagt. Auch die Mandolinistengruppe des Gymnasiums, die sich mit dem Stück: „Großmütterchen erzählt" präsentierte, zeigte von gutem Können und hatte starken Beifall. (Ich hörte, daß die Mütter noch mehr Musik wünschten. Ein Stückchen war zu sparsam. Nun gut, das nächste Mal.) Als Abschluß sangen die Anwesenden das alte und dennoch immer wieder neue Lied: „Muttersprache, Mutterlaut". Das Fest galt ja der Mutter; deshalb wurde auch die Erfrischungshalle von der Mädchengruppe des V. D. H. besorgt. Auch ihnen sei für diese Bereitwilligkeit herzlicher Dank gesagt. Das Fest ist nun wieder vorbei. Waren es auch nur 3 Stunden im Jahr, so waren es 3 Stunden der Andacht und der Liebe. Jede Mutter, die dabei gewesen, hat sicherlich eine Freude an den Darbietungen der Jugend gehabt und wird diese Stunden in guter Erinnerung behalten. Jene Mutter aber, die diesmal versäumte, möge künftighin nicht mehr abseits stehen, sondern kommen. Denn gerade die Gegenwart stellt an die Mutter hohe Anforderungen. In solchen Stunden aber soll sich die Mutter bewußt sein, daß ihre Mühe und Sorge nicht umsonst ist. Ja nicht nur das. In solchen Stunden wird sie merken müssen, daß ihre Liebe durch Gegenliebe Anerkennung findet und Dank, reiner Dank aus dem Herzen der andern ihr entgegenschlägt. In solchen Stunden wird sie die Kraft finden, wieder aufrecht und hoffnungsvoll dem Alltag mit seiner Hast und seiner Last entgegengehen zu können.

— (Privates Gymnasium.) Es wird zur Kenntnis gebracht, daß die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die 2. bis zur 7. Klasse des hiesigen privaten Gymnasiums für Knaben und Mädchen am Samstag, den 25. Juni, um 9 Uhr vormittags stattfinden. An Dokumenten sind von neueintretenden Schülern und Schülerinnen bei der Einschreibung vorzulegen: der Taufschein, das Impfzeugnis und das letzte Schulzeugnis. Einschreib- und Prüfungstaxe zusammen 15 Zloty. Die Direktion.

— (Reifeprüfung. Die mündliche Reifeprüfung fand am hiesigen privaten evang. Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache für Knaben und Mädchen vom 30. Mai bis zum 9. Juni unter dem Vorsitz des Delegierten Herrn Gymnasialdirektors Dr. Emil Ulrich statt. Es traten zur mündlichen Prüfung 20 Kandidaten und Kandidatinnen an. Hiervon wurden als reif erklärt: Oswald Bachmann, Richard Fischer, Harlos Filipp, Link Karl, Matinjan Georg, Mensch Oskar, Müller Elise, Parnes Heinrich, Riesel Charlotte, Rupp Johann, Schneider Alfred, Schneider Emilie, Seibel Adolf, Schiz Marie, Stuffer Herta. Zusammen 15. Zwei Kandidaten waren nach dem schriftlichen Teil zurückgestellt worden. Ein Kandidat trat im Laufe der mündlichen Prüfung zurück, zwei Kandidaten und eine Kandidatin wurden reprobiert.

Stanislau. Das evang. Gymnasium bittet um Aufnahme folgender Bekanntmachung: Die Reform des gesamten Schulwesens, somit auch des Mittelschulwesens erfordert von seiten der Eltern reifliche Ueberlegung, bevor sie einen entscheidenden Schritt tun. Wie schon zwei Leitartikel des „Volksblattes" aufmerksam gemacht haben, wird in Zukunft fast jeder Beruf Gymnasialbildung voraussetzen. Um nun der Elternschaft die Möglichkeit zu geben, sich in der neuentstandenen Situation auszukennen, soll ein Rundschreiben erscheinen, das allen Interessierten die nötigen Aufschlüsse erteilen wird. Außerdem liegt es im Interesse der Leitung, mit den Bestrebungen und Organisationen bekannt zu machen, die im Rahmen des evang. Gymnasiums Stanislau im Laufe des verflossenen Jahres teils neu eingeführt, teils weiter ausgebaut wurden. Von der nächsten Folge an sollen daher Berichte erscheinen, die möglichst klar den neuen Geist zu veranschaulichen haben, der nun in unserer Anstalt herrscht.

Ugartsthal. (Aufführung.) Einen schönen, genußreichen Familienabend durfte hiesige Gemeinde am Pfingstsonntage erleben. Mit dem gemeinsam gesungenen Scharliede „Stimmt an mit hellem hohen Klang" wurde derselbe eröffnet. Der Ortslehrer begrüßte hierauf alle Anwesenden, bemerkte, daß ein solcher Abend zur Pflege des Volksbewußtseins, sowie des Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühls diene und sprach den Wunsch aus, derselbe möchte in dieser Hinsicht sein Ziel erreichen. Die erwachsene Jugend brachte nun unter seiner Leitung nachstehende, gut eingeübte Theaterstücke zur Aufführung: 1. Der Müller und sein Kind, von Raupach. 2. Der fahrende Schüler, von Hans Sachs. 3. Einer muß heiraten, v. A. Wilhelm. Die Schauspieler entledigten sich alle sehr gut ihrer Rollen, was der geerntete Beifall bewies. Insbesondere lagen die Hauptrollen des Trauerspiels in guten Händen, was zum Gelingen einer Vorstellung die Hauptsache bildet. Von dem Reingewinn wurden 10 Zloty als Jubiläumsspende für den Gustav-Adolf-Verein überwiesen und der noch bleibende Rest für Schulzwecke bestimmt. Die Jugend hat die Absicht in kürzester Zeit eine Wanderung in die Nachbarkolonie Landestreu zu unternehmen und dortselbst diese Aufführung wiederzugeben.

Lewandowka. (Vollversammlung des deutschen Frauenvereins.) Die ordentliche Vollversammlung des hiesigen Frauenvereins fand am 26. Mai l. Js.

unter schwachem Besuch der Mitglieder statt. Die Versammlung hatte einen schönen und belehrenden Verlauf. Jede deutsche Frau dieses Stadtviertels, die nicht daran teilnahm, soll es bedauern; denn gerade der hiesige Frauenverein hat solche edle Ziele, daß es unbedingt notwendig ist, daß keine Frau diesem Kulturverein fern bleibt. Wenn einer deutschen Mutter daran gelegen ist, daß ihr Kind seiner Muttersprache und der Liebe zu den heimischen Deutschen treu bleibt, dann muß sie die Stätte aufsuchen, wo sie guten und ehrlichen Rat findet. Der Kindergarten ist eine erzieherische Institution, die der hiesige Frauenverein mit größter, materieller Aufopferung erhält und nur an der Mutter ist es gelegen, daß sie ihr für die Schule noch unreifes Kind, in den Kindergarten schickt, statt es ohne Obhut auf der Straße herumlaufen zu lassen. Die allgemeine Weltkrisis hat es mit sich gebracht, daß neben dem Manne auch die Frau in gleichem Maße für den Unterhalt der Familie sorgt. Das Kind steht meist allein da und ist sich selbst überlassen. Es muß sich Spielkameraden suchen und die Gesellschaft, die es auf der Gasse findet, ist ein großes Unglück für das Kind, dessen Seele für die ersten Eindrücke sehr empfänglich ist. Darum deutsche Eltern, schickt euer Kind in den Kindergarten und ihr habt die Gewißheit, daß euer Kleinod in guter Obhut ist. — Die Präsidentin des Frauenvereins, Fr. Stadelmeier, eröffnete die Vollversammlung mit einer Begrüßung aller Anwesenden. Es folgte die Protokollverlesung der vorjährigen Vollversammlung. Aus den Berichten geht hervor, daß der Frauenverein mit allen Kräften und großer Opferwilligkeit gearbeitet hat, um sich zu erhalten — obwohl die Mitgliederzahl des Jahres 1931 von 60 auf 38 gesunken ist. Die Neuwahlen ergaben: Präsidentin: Fr. Stadelmeier; Vertreterin: Fr. Sahling; Kassiererin: Fr. Hänsel; Schriftführerin: Fr. Zimmer; Einkassiererinnen, die Frauen: Pfeifer, Mack, Epler; Revisionärinnen: Fr. Gorz und Fr. Huber. Nun eröffnete die Präsidentin die Debatte über das weitere Bestehen des Kindergartens. Herr Stadelmeier und H. Dietrich veranschlagten eine stete Propaganda im „Ostdeutschen Volksblatt“, bei jeder Veranstaltung in Lewandowka und bei den hiesigen Frauen. Die Herren Kober und Dietrich versprachen nach Möglichkeit durch ihre Vereine (Spar- und Darlehenskassenverein und D. G.-V. „Aurora“) den Kindergarten finanziell zu unterstützen. Der Mitgliedsbeitrag in der Höhe von 1 Zloty wurde beibehalten. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß Fr. Stadelmeier die Versammlung mit einem Aufruf zur Ausdauer und zur Liebe zur Arbeit für das Wohl des deutschen Volkes und des „gesunden, volkstümlich erzogenen Kindes“.

Sapiezanka. (Schülersparkasse.) Am 18. März 1931 wurde an unserer evang. Schule eine Schülersparkasse gegründet, die von Schülern Groscheneinlagen entgegennimmt und verzinst. Denen, die auf der Lehrerkonferenz in Hartfeld und auf der Lehrertagung in Josefsberg Gelegenheit hatten etwas von unserer Schülersparkasse zu hören, berichten wir, daß trotz aller bösen Prophezeiungen, die Kasse sich tadellos entwickelt. Am 18. März d. J., also am 1. Jahrestage, waren bereits 478,82 Zloty auf 44 Konten eingelegt und am 1. Juli l. J. bereits 532,25 Zloty, die bei unserer Reiffeisenbank verzinst werden. Natürlich sind das nicht lauter Spargelder der Kinder, da helfen die Eltern, die den Zweck der Schülersparkasse richtig begriffen haben, fleißig mit sparen, dadurch, daß sie dem Kinde hie und da einmal zur Aneiferung oder Belohnung einige Groschen geben, die das Kind dann statt in den jüdischen Laden für Süßigkeiten oder sonstige unnütze Sachen auszugeben, in die Schülersparkasse trägt. Die Führung der Kasse ist den Kindern selbst übertragen, was ihnen große Freude macht und gewiß auch manchen Nutzen bringt. Die Geschäftsführung überwacht der Lehrer. — (Trauung.) Am 5. Mai l. J. fand hier die Trauung des H. Johann Serfas aus Alt-Burczyce mit Frl. Lisa Köhle aus unserem Dorfe statt. Dem jungen Paare wünschen wir recht frohe und zufriedene Tage auf dem Gutshofe im Stronatyn, wo der junge Ehemann als Verwalter tätig ist. Bei der Hochzeitsfeier im Hause der Braut wurde der Anstalten Dr. Zöcklers in Stanislau gedacht und eine Sammlung veranstaltet, die 11,70 Zloty einbrachte.

Für Schule und Haus

Einladung zur Jahresversammlung des Bezirksvereins Kleinpolen (Galizien)

Unsere diesjährige Jahresversammlung findet am 30. Juni 1932, vorm. 10 Uhr, in der evangel. Schule in Stryj statt. Alle Mitglieder des Bezirksvereines, sowie die Kollegen und Kolleginnen, die dem Vereine noch nicht angeschlossen sind, werden zur Tagung herzlichst eingeladen. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes. 4. Vorstandswahlen. 5. Vortrag: Goethe. 6. Referat: Das neue Schulgesetz. 7. Anträge. 8. Verschiedenes. Anträge sind dem Obmanne vorher schriftlich zu übermitteln. Es wird erwartet, daß die Mitglieder zur Jahresversammlung recht zahlreich erscheinen! Für die Teilnehmer an der Haupttagung ist am 31. Abfahrt nach Graudenz.

J. A. des Vorstandes: R. Mohr, Vorsitzender.

*

Sollen unsere Töchter nach Vollendung der 7klassigen Volksschule noch weiter Schulen besuchen?

Auf obige Frage können wir nur mit einem entschiedenen „ja“ antworten. Die Volksschule gibt wohl ein allgemein abgeschlossenes Wissen, das aber jedenfalls einer Erweiterung sowohl im allgemeinen als auch in fachlicher Hinsicht bedarf. Deshalb sollten wir Eltern, wenn es uns auch in der jetzigen geldlosen Zeit schwer fällt, unsere Töchter in einer der zahlreichen Schulen für Gewerbe oder Handel senden.

Der Abbau-Tiger

(Fortsetzung.)

Im Kaffeehause mied er seinen Stammtisch, an dem sich gewöhnlich alle „Oi-weh“-Stöhner und Miesmacher der Holzbranche versammelten und setzte sich abseits, zog seinen Bogen heraus und verlor keinen Blick von ihm, indeß er seinen Schwarzen schlürfte. Nach langer Zeit schmeckte er ihm wieder. Da, er schalt sich leichtsinnig, wie konnte er das übersehen haben? Ganz zu unterst stand auf dem Bogen ein Mädchenname, dienstlicher Charakter: Aushilfsmädchen in der Beamtenkantine, monatliche Löhnung 15 Schillinge. „Was heißt Aushilfe, hilft mir jemand aus?“ Und das Kreuz stand. — Des Abends, als er bereits zu Bette lag, nahm er statt des bereitliegenden Romans seinen Bogen zu Hand, in dem es vor lauter Kreuzen wimmelte wie in dem Entwurf zu einem Heldenfriedhof. Und mit dem Bogen in der Hand, schlief er lächelnd ein, wie ein glückliches Kind mit dem Wunschzettel vor der Weihnachtsbescherung. — Am nächsten Tage diktierte er die Veränderungen. „Die Korrespondenz für alle westlichen Länder übernehmen Sie, Fräulein, für die östlichen Gebiete Sie, Fräulein“. Als letztere einwendete, daß sie doch weder slawisch noch ungarisch verstehe, meinte Nomis: „Schreiben Sie nur, wie Sie wollen, man wird Sie schon verstehen — Abbau!...“ No-Beamten, „ich will Ihnen aber, soweit ich nur kann, entgegenkommen und zur Berechnungsbasis dieser neuen Reduzierung mis' Abbautätigkeit erstreckte sich auf die kleinsten Details. Beim Morgenkaffee war ihm die Idee gekommen, daß doch die vielen Wachhunde, die auf Kosten der Firma erhalten wurden, überflüssig wären. „Die Wachhunde — wo kein Betrieb ist, braucht nicht so viel gewacht zu werden — werden zu billigen Preisen den ausscheidenden Beamten überlassen. Ingenieure haben den Vorzug“. — Ein wahrer Abbau-Taumel hatte sich seiner bemächtigt und erst als nach einiger Zeit die zweite Rakete mit giftigem Grün in die wirtschaftliche Nacht stob, da wußte Nomis selbst nicht mehr, wo er überall den Hebel ansetzen solle: Lohnabbau, Reduktion der Gehälter. Der Staat schritt voran mit 10 Prozent, die privaten Unternehmungen schlossen sich an mit 20 Prozent, Nomis zeigte sich als Gönner und gab 5 Prozent dazu. Von da an folgte er wie ein Tiger den Spuren der diversen Reduktionen. Wenn irgendwo, in welchen Unternehmungen immer ein Lohnabbau vorgenommen wurde, sei es bei Bäckergehilfen, Straßenkehrern oder Klosettfrauen, Nomis wußte immer eine gewisse Verwandtschaft dieser Betriebe mit dem eigenen nachzuweisen und schloß sich der Reduktion mit mehr oder weniger Prozent an. „Das Leben ist eben kein Pa-

Der Gewinn ist ein bedeutender. Eine Anstellung finden die Mädchen in der Zeit des allgemeinen Abbaues zwar schwer, aber sie eignen sich gewerbliche und Handelskenntnisse an, welche es ihnen ermöglichen, den Eltern so manche Ausgabe für Schneiderin oder Modistin zu ersparen oder durch ihre erworbenen Kenntnisse aus Handels- und Wechselrecht, bezw. Buchhaltung und Korrespondenz ihrem Vater oder Ehemanne teuere Hilfskräfte zu ersetzen. Jedenfalls lernen sie das Leben vom praktischen Standpunkte kennen.

Die gewerblichen Schulen für Frauenberufe sind meist 3jährig. Was nun die Handelskurse und Handelsschulen betrifft, so besitzen wir 5monatliche Abendkurse für Erwachsene, welche sowohl von Männern, als auch Frauen besucht werden, ferner einen einjährigen Tageskurs ausschließlich für Mädchen im Alter von 18 Jahren und darüber; weiters einjährige Handelsschulen mit Koedukationsunterricht. In Lwow ist dem obenerwähnten Mädchenhandelskurs eine einjährige Mädchenhandelsschule angegliedert. Endlich gibt es auch 3jährige Handelsschulen. Mittelschulabsolventinnen besuchen mit Erfolg einen einjährigen Abiturientenkurs. (Siehe Anzeige: Handelsschule für Mädchen unter Leitung des Prof. M. Christof.)

* *

Jugendwoche Dornfeld

Trotz der schweren Zeit soll die Jugendwoche der Volkshochschule auch in diesem Jahre nicht ausfallen, sondern vom 4. bis 10. Juli stattfinden. (Anreisetag Montag, den 4. morgens). Sie bedeutet ja für viele, die sowieso von der Stadt aufs Land hinausgehen, mit ihren billigen Preisen keine Belastung, sondern einen achttägigen Landaufenthalt, wie er sonst nirgends so billig zu haben ist. Aber auch für die andern, die sich keine Sommerferien leisten können, die das ganze Jahr hindurch mit jedem Groschen zu rechnen haben, ja selbst für Arbeitslose bedeutet doch die Möglichkeit der Teilnahme an einer solchen Gemeinschaftswoche einen Sonnenstrahl für das ganze Jahr. Deshalb haben wir die an sich ja schon so billigen Preise in diesem Jahr noch weiter herabgesetzt.

Die diesjährige Jugendwoche wird nur an den Vormittagen Vorträge bringen. Die Nachmittage sind für eine halbtägige Singwoche freigelassen. Fritz Scharlach-Biala hat freundlichst sein Kommen zugesagt und wird die Singwoche leiten. Insbesondere für viele Lehrer, die weit verstreut auf dem Lande in einsamer Gegend sitzen, dürfte es eine willkommene Gelegenheit sein, wenn sie sonst noch keine Gelegenheit dazu hatten, sich in das neue Singen hineinzuarbeiten. Aber auch jeder sangeslustige Deutsche ist herzlichst dazu eingeladen, ohne das er etwa irgend welche besondere Vorkenntnisse dazu mitbringen müßte. Alles was er dazu wissen soll oder wissen muß, wird in der Singwoche gemeinsam erarbeitet. Er soll nur rechte Freudigkeit mitbringen.

Der Vormittag wird in der Hauptsache, wie gewöhnlich, durch zwei Vortragsreihen ausgefüllt. Unser ständiger Jugendwochenredner, Pfarrer Lic. Weidauer-Kolomya, hat wieder sein Kommen zugesagt und wird in seiner altgewohnten und von allen immer wieder begeistert aufgenommenen Art Grundwahrheiten des Neuen Testamentes und unseres Glaubens unter Heranziehung unserer alltäglichen kleinen und großen gegenwärtigen Erlebnisse beleuchten. Die zweite Reihe soll sich eingehend mit der Krisis der Gegenwart befassen. Das Wort Krisis ist zu einem Schlagwort ersten Ranges geworden und wird heute schon fast von jedem Kinde verstanden. Jeder hat irgendwie mit dieser Krisis zu tun, niemand kann sich ihren Folgen entziehen. Und doch haben wir über die Krisis soviel ungeklärte Fragen, daß eine Aussprache darüber gewiß etwas ist, was weithin gewünscht wird. Wir möchten in der Themenstellung das Wort „Krisis" mit dem deutschen Wort „Zeitwende" wiedergeben und die 6 Vorträge dieser Reig überschreiben: Zeitwende in der Wirtschaft, in der Politik. Zeitwende des Wissens, des Glaubens. Zeitwene als Not, als Segen. Wir hoffen, daß lebendige und erfolgreiche Aussprachen die Vorträge ergänzen sollen.

Die Abende werden wie immer nach Wunsch und Fähigkeiten und Interessenten der Jugendwochenteilnehmer selbst sich gestalten. Wir wollen auf unsere Art auch der beiden in diesem Jahr gefeierten großen Deutschen Johann Wolfgang von Goethe und Wilhelm Busch gedenken.

Verköstigung und Nachtlager im Heim kostet von Montag mittag bis Sonntag mittag einschließlich 10 Zloty, die Teilnehmergebühr 2,50 Zloty, ein Liederbuch für die, die noch keins haben 1,50 Zloty. Wir rechnen bestimmt mit einer Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent für die Rückreise. Die Herreise muß voll bezahlt werden.

Weitere Auskunft wird gegen Beilegung des Rückportos gerne gegeben. Um die Zahl der Teilnehmer einigermaßen übersehen zu können, wird dringend um recht baldige Anmeldung an: Volkshochschule Dornfeld, poczta Szczerzec kolo Lwowa gebeten.

Vom Büchertisch*)

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Unter Mitwirkung von 800 Mitarbeitern in Verbindung mit 40 Teilredaktoren herausgegeben von Professor Dr. Carl Petersen und Professor D. Dr. Otto Scheel. Probelieferung. Verlag Ferdinand Hirt in Breslau, Königsplatz 1. Die vorliegende Probelieferung des Handwörterbuches des Grenz- und Auslanddeutschtums wird mit besonderer Genugtuung begrüßt werden, da jetzt das Erscheinen des seit langem vorbereiteten und von allen beteiligten Kreisen mit Spannung erwarteten Werkes in nächste Nähe gerückt ist. Wenn auch bei dem begrenzten Raum, der für das Probeheft zur Verfügung stand, noch kein vollständiges Bild über Aufbau und Inhalt gegeben werden konnte, so zeigt doch dieses Heft schon in einer Fülle von Einzelzügen Wert und Eigenart des neuen Werkes, der ersten wissenschaftlichen Gesamtdarstellung aller Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums in lexikalischer Anordnung, zu dem sich die ersten Sachkenner zusammengeschlossen haben. Bei strengster Wissenschaftlichkeit ist der Grundsatz einer sachlich knappen, leicht übersehbaren und gut lesbaren Darstellung befolgt worden, um damit auch weiteren Kreisen das Werk zugänglich zu machen und dem Selbsterhaltungskampf des deutschen Volkstums im Auslande und in den Grenzländern entscheidend zu dienen. Das Heft befriedigt auch rein typographisch die höchsten Ansprüche. Es ist mit zahlreichen, in sorgfältiger und oft völlig neuartiger Technik hergestellten Schwarz-Weißkarten und einer großen siebenfarbigen Karte Deutsch-Tirols mit Deckblatt ausgestattet. Jeder Artikel bringt am Schluß eingehende Literaturangaben. Schon dieses Probeheft erfüllt vollkommen alle die Hoffnungen, die man auf das Handwörterbuch gesetzt hat. Das Werk erscheint in Lieferungen. Die ersten Lieferungen werden noch im Laufe dieses Jahres herauskommen. Das Gesamtwerk umfaßt 5 Bände (insgesamt 190 Bogen in 38 Lieferungen). Band 1—4 enthalten den Stoff über das europäische Grenz- und Auslanddeutschtum; Band 5 behandelt das außereuropäische Deutschtum. Die Subskription ist bereits eröffnet und kann sowohl auf die

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

---

radies" sprach er dann zu seinem Dienstpersonal und zu seinen Ihren momentanen Gehalt und nicht den ursprünglichen nehmen."

Hand in Hand damit gingen die durchgreifendsten Sparmaßnahmen. Die Schreibmaschinen wurden kassiert, da die Reparaturen zu große Kosten verursachten. Man schrieb wieder mit Stahlfedern. Doch auch da galt ein strenges Statut. Die neuen Federn erhielt der Buchhalter und wenn sie für diesen nicht mehr taugten, erhielt sie die westliche Korrespondentin, bis sie schließlich — wie Schnabelschuhe — mit aufwärtsgebogenen Zinken bei dem Fräulein für die Balkanländer landeten. Aber auch das schien Nomis noch zu wenig, denn man hatte ihn belauscht, wie er sich nach dem Preise von Gänsekielen erkundigte. Da diese aber seit Jahrzehnten nicht mehr gehandelt wurden, blieb es beim Alten. Einst beobachtete er seinen Praktikanten-wie dieser aus dem Büro auf die Straße eilte, um sich das Feuer für seine „Schmalspurige" von einem rauchenden Passanten zu holen. Diese Idee rührte Nomis und er beschenkte den Praktikanten mit einer Aegyptischen, die in der Mitte unwesentlich geknickt war und die er zum Zwecke einer Wohltat bereits seit Wochen mit sich getragen hatte. Böse Zungen behaupteten später, Nomis hätte seit dieser Zeit in seinem Erker ebenfalls auf „Brenner" gelauert.

(Fortsetzung folgt.)

Bände 1—4, wie auf Band 5 einzeln, wie auf das Gesamtwerk vollzogen werden; Band 1—4 werden nicht einzeln abgegeben. Der Subskriptionspreis beträgt RM. 3,— je Lieferung (80 Seiten). Da monatlich höchstens eine Lieferung erscheint, dürfte die Anschaffung allen interessierten Kreisen möglich sein.

Der Untersuchungsrichter

Von Hermynia Zur Mühlen.

Es war in den Ostseeprovinzen, im Spätsommer des Jahres 1912. In der Umgebung herrschte große Angst. — Allerlei seltsame Dinge ereigneten sich. Hier wurde einem Bauer die Scheune angezündet, dort fand ein anderer am Morgen seine Kühe tot auf der Weide. Es handelte sich nicht um „revolutionäre Umtriebe“, denn die Gutsbesitzer blieben von dem geheimnisvollen Schrecken verschont. Die Betroffenen waren ausnahmslos Bauern, die einen „schlechten“ Ruf“ hatten und von denen erzählt wurde, daß sie vor Jahren zu einer Einbrecherbande gehört hätten.

In einer schönen Sommernacht wurde heftig gegen die schwere verschlossene Haustür gepocht. Mein Mann öffnete; auf den Stufen stand weinend die Frau eines Pächters, der etwa zehn Minuten entfernt von uns wohnte: „Mein Mann ist ermordet worden! Vor einer halben Stunde. Jemand hat an die Haustür gepocht, und als er öffnete, wurde ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen. Er war gleich tot.“

Mord, ein Mord, in der Stille der Sommernacht, wenige Minuten von uns entfernt! Mein Mann steckte seinen Revolver zu sich. — „Telephonier sofort an Wladimir Stepanowitsch, er soll Gendarmen schicken. Telephonier auch nach Fellin um den Polizeihund. — Der Reitknecht soll sofort satteln und die Bauern auftreiben, damit sie bei der Suche helfen. Hast du Angst?“

„Nein.“

„Dann geh zum Fluß hinunter, von der Seite könnte er fliehen. Ist dein Revolver geladen?“

„Ja.“

„Falls der Kerl an dir vorbeikommt, versuch ihn ins Bein zu treffen. Ziel nicht zu hoch. Ich bin bald wieder da.“

Das Postenstehen am Flusse war nicht gerade gemütlich. Der Mond schien hell, die Büsche warfen unheimliche, wie lebendige Wesen sich bewegende Schatten, die Aeste knackten und knarrten. Ich lockte Jacko, den Setter, nahe an mich. So standen wir reglos. Wenn der Mann nur nicht vorbeikommt, er ist ja ein Mörder, aber trotzdem, auf einen Menschen schießen, außerdem schieß ich so schlecht, ich treff ihn bestimmt in den Bach, wenn ich ins Bein schießen will!

Endlich löste mich einer der Vorarbeiter, der mit einer Flinte bewaffnet war, ab. Nun war bereits der ganze Hof auf den Beinen, aus allen Schatten huschten Gestalten hervor. Die Männer zornig, auf die Festnahme des Mörders erpicht, die Frauen jammernd und tödlich erschrocken. Als letzter kam der dicke Uriadnik vom andern Hof. Er meinte verschlafen, es sei eine Gemeinheit, in der Nacht einen Mord zu begehen und die Menschen aus dem Schlaf zu schrecken.

Mein Mann verteilte Flinten an die Leute und sandte sie in verschiedene Richtungen. Dann kam nach dem Grauen die Prosa zu ihrem Recht. „Die Köchin soll Kaffee kochen und Butterbrote schmieren, damit die Bauern zu essen haben. Stell auch Schnaps aufs Eis für den Gendarmeriehauptmann.“

Es wurde allmählich wieder ganz still auf dem Hof. Dort unten, in der kleinen Hütte, die man vom oberen Stockwerk aus sehen konnte, lag ein Toter, irgendwo, in unserer Nähe floh der Mörder. Der Mond grinste höhnisch, im Osten begann der Himmel sich rosig zu färben.

Trapp, trapp, Pferdehufe auf der Landstraße. Unheimliche harte Schläge, wie das Nahen eines drohenden Schicksals. Die Meute im Zwinger begann zu heulen. Ein russisches Kommandowort, die Gendarmerieabteilung machte vor dem Hause halt. Der Gendarmeriehauptmann erklärte, er könne nichts unternehmen, ehe der Polizeihund da sei, und setzte sich gemächlich an den Frühstückstisch. Im Hof scharrten die angebundenen Pferde, und die jungen Arbeiterinnen scherzten mit den Gendarmen, bis sie von der großen Glocke zur Arbeit gerufen wurden.

Lautes Stimmengemurmel, schwere Tritte: die Bauern kommen. Ich sah aus dem Fenster: das ist ja eine Szene aus dem Bauernkrieg; so mag der arme Konrad aufmarschiert sein. Allen voran ein alter weißhaariger Bauer, in der Hand eine Sense. Ihm folgten Bauern mit uralten Flinten, mit Hacken und Flegeln, mit Sicheln und gewaltigen Eichenknüppeln. Wutverzerrte Gesichter, drohende Fäuste: „Wir reißen den Kerl in Stücke.“

Das Frühstück besänftigte sie ein wenig; aber sie wollten nicht auf den Polizeihund warten, marschierten, sich in vier Trupps teilend, wieder ab. Der Polizeihauptmann hatte sich an Kaffee und Butterbrot gesättigt; er begann Schnaps zu trinken und Hering zu essen.

Dann Räderrollen; in einem Bauernwäglein kam der große Dobermann angefahren, auf jeder Seite, gleich einem Gefangenen, von zwei berittenen Gendarmen eskortiert.

Die anderen Gendarmen stiegen auf; der Hund wurde allen voraus zur Hütte des Ermordeten geführt. — (Der Mörder hatte, wie in einem Kriminalroman, vor der Hütte seinen Ledergürtel verloren.) —

Der Hund schnupperte eine Weile, dann nahm er die Spur auf; er raste wie toll über eine große sumpfige Wiese und bog nachher in den Kiefernwald ein, der sich neben der Landstraße hinzog. Hinter ihm die Gendarmen, mein Mann und einige bewaffnete Leute vom Gut.

Es war, als würde eine Meute auf einen Hasen losgelassen; irgendwo floh ein Mensch, kroch geduckt hinter Büschen einher, vermied angstvoll jede freie Stelle, watete durch Bäche, um die Spur zu verwischen. Hinter ihm her der Hund, die Gendarmen, die wütenden Bauern — Menschenjagd.

Gegen Mittag kam ein Bauer aus der Nachbarschaft gefahren und verlangte mich allein zu sprechen.

„Ich hab einen Drohbrief erhalten. — Wahrscheinlich von dem Mörder. Er droht, mir den Hof anzuzünden. — Telephonieren Sie für mich an die Polizei in O., sie soll mir zwei Gendarmen schicken.“ —

„Telephonieren Sie doch selbst.“

„Fällt mir nicht ein. — Er hat auch gedroht, mich und jeden anderen zu erschießen, der sich an die Polizei wendet. — Telephonieren Sie.“

Ich begriff, daß es dem Bauer lieber war, wenn ich erschossen würde statt seiner, und telephonierte.

Am Nachmittag kam der russische Untersuchungsrichter, ein harmlos aussehender, noch ziemlich junger Mann mit rundem Gesicht und runden Augen hinter der Brille. Er entsprach nicht im geringsten der Vorstellung, die ich mir von einem Untersuchungsrichter gemacht hatte, plauderte harmlos und freundlich und trank unglaublich viel Tee.

Langsam kehrten die Bauern zurück: sie hatten den Mörder nicht gefunden. Der endlose Tag begann allmählich in den Abend hinüberzudämmern. Ein Gendarm ritt vor das Haus und meldete dem Untersuchungsrichter militärisch: „Wir haben ihn. Er war ungefähr vier Stunden vom Gut entfernt. Wir fanden ihn auf einer Wiese. Er ging wie verrückt um einen Heuschober herum.“

Das Gesicht des Untersuchungsrichters veränderte sich, die runden Augen funkelten hinter der Brille: er befeuchtete sich die Lippen mit der Zunge und sah aus wie eine Katze, die eben eine Maus erblickt.

„Wann wird er hier sein?“ fragte er.

„Ungefähr in einer Stunde.“

„Er soll mir sofort vorgeführt werden.“

„Zu Befehl, Euer Hochgeboren.“

Der Untersuchungsrichter lächelte mich liebenswürdig an. „Jetzt werden Sie mich an der Arbeit sehen, Germinia Viktorowna.“ — Er schritt durch alle Zimmer, um den besten Ort für seine „Arbeit“ zu wählen.

„Ja, das Arbeitszimmer des Barons ist am geeignetsten.“ Er rückte die Tischlampe zurecht. „So, hier sitze ich und dort im Licht der Kerl.“ —

Die Verfolger kehrten zurück; zwischen zwei Gendarmen, gefesselt, ein kleiner, blasser, verschreckter Mann, der nach nichts weniger als nach einem Mörder aussah. Die Gendarmen hatten auch keine Waffe bei ihm gefunden. Der Untersuchungsrichter ließ ihm keinen Augenblick Zeit zum Atemholen. Der Verhaftete wurde sofort ins Arbeitszimmer geführt und auf einen Sessel gedrückt, wo er im prallen Licht der Schreibtischlampe saß. Der Untersuchungsrichter lehnte sich in seinen Lehnstuhl zurück, von seinem ganzen Gesicht waren nur die Brillengläser zu sehen, in denen das Lampenlicht spiegelte. —

Und dann begann das Verhör.

Anfangs beteuerte der Verhaftete seine Unschuld; wohl habe er den Schuß gehört, aber er sei zufällig dazu ge-

kommen, der Mörder sei ihm begegnet und habe ihn gezwungen, mitzugehen; ja, er wisse, wer der Mörder sei, aber er wage nicht den Namen zu nennen.

Fragen prasselten auf ihn nieder wie Hagelkörner, jedes seiner Worte wurde seziert, zerfetzt, hin und her gedreht. Aus dem Dunkel schoß ein drohender dicker Finger vor. — Die Stimme des Untersuchungsrichters war scharf wie ein Messer, kalt wie Eis. Bisweilen fragte er fast freundlich: „Also, so war es, so, so, so—o—o?" —

Und dann schien plötzlich aus dem Dunkel sein runder Kopf vorzurollen, wie eine Kugel, geradewegs auf den Verhafteten zu, die Brillengläser funkelten, und die schreckliche kalte Stimme sprach gedehnt: „Sie lügen!"

Irgendwo hinter den heruntergelassenen Vorhängen lag Stille und Friede über den mächtigen Feldern, irgendwo waren Menschen gut zueinander, irgendwo bekämpften sie sich ehrlich mit den gleichen Waffen, hier aber bohrte ein Mensch eine Schraube in das Gehirn eines anderen, — bohrte tiefer und tiefer und lächelte dazu.

Der Verhaftete verwickelte sich in Widersprüche, begann zu stammeln, über sein blasses Gesicht rann der Schweiß; seine Hände zitterten. Einmal bat er: „Wasser."

Ich schnellte auf, aber eine Gebärde des Untersuchungsrichters hielt mich zurück. „Nicht jetzt, Germinia Viktorowna, nachher, wenn er gestanden hat, kann er alles haben, was er will." — Auch mir zitterten die Hände und stand der Schweiß auf der Stirn. Vergeblich sagte ich mir: „Der Mann ist ein ganz gemeiner Mörder, er hat einen einstigen Freund erschossen, er verdient es nicht besser." Ich hätte mich am liebsten auf diese tadellos funktionierende Maschine, den Untersuchungsrichter, gestürzt und sie zum Schweigen gebracht.

Nach einem zweistündigen Verhör gestand der kleine estnische Bauer einen Mord, den er, wie es sich später herausstellte, nicht begangen hatte. Er ertrug die Folter nicht länger. Hätte der Untersuchungsrichter mich derart verhört, auch ich würde den Mord gestanden haben. Nun endlich durfte der Gefangene essen und trinken. Dann wurde er im Wagen von den Gendarmen nach O. gebracht.

Der Untersuchungsrichter war ein wohlerzogener Mensch: da wir das Arbeitszimmer verließen, fragte er mit freundlichem Lächeln: „Darf ich mich vor dem Diner ein wenig herrichten, Germinia Viktorowna? Eine derartige Arbeit strengt doch etwas an." — Als der Polizeiwagen mit dem Gefangenen aus dem Hof fuhr, saß der Untersuchungsrichter, gekämmt, gewaschen, nach russischem Eau de Cologne duftend, mit gutem Appetit gesegnet, am Speisetisch und schwärmte von Petersburg. — — —

Der Walzerkönig

Wie Vater und Sohn einen Walzer komponierten.

Der Vater des berühmten „Walzerkönigs" Johann Strauß hieß auch Johann und war zwar nicht so musikalisch wie sein Sohn, aber auch er komponierte schon und spielte gern Klavier. Als der kleine Johann noch nicht lange zur Schule ging, saß sein Vater Johann eines Tages wieder am Klavier und komponierte einen Walzer. Doch er hatte kein Glück und konnte von einer Melodie zur anderen keinen Uebergang finden. Da schlich sich der kleine Johann, während sein Vater in alten Noten kramte, um den Uebergang in einem anderen Stück zu finden, wie er ihn brauchte, ins Zimmer, legte seine Kinderhand aufs Klavier und sagte: „Könntest du es nicht so machen?" — und spielte den ganzen Walzer, den der Vater eben doch erst zum erstenmal gespielt hatte, nach dem Gehör nach und fand sofort den fehlenden Uebergang. Der Vater hörte erstaunt zu und brummte dann ärgerlich, daß sein Söhnchen schon mehr könnte als er: „Na, dann wirst du eben von jetzt an meine Walzer komponieren." — und ich werde inzwischen deine Schularbeiten machen!"

Von dem im Umlauf befindlichen Geld

gehen jährlich etwa hundert Tonnen Silber verloren. Eine Silbermünze verliert in zehn Jahren 1 Prozent ihres Gewichts; rechnungsmäßig müßte sie also nach tausend Jahren vollkommen aufgebraucht sein. Vor dem Kriege, als Gold im Umlauf war, gingen in jedem Jahre ein und eine Viertel Tonne Gold verloren.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
2. 6. 1932	zł. 8.86	8.8950—8.9025
3. 6. „	„ 8.8650	8.8950—8.90
4. 6. „	„ 8.8650	8.8950—8.9025
6. 6. „	„ 8.88	8.8950—8.9025
7. 6. „	„ 8.87	8.8950—8.9025
8. 6. „	„ 8.8750	8.8950—8.9025

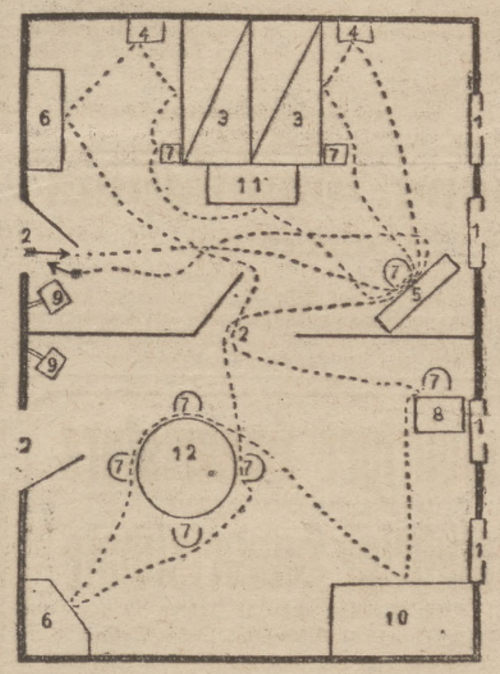
2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	27.50— 28.50	29.00—30.50 vom Gut.
Weizen	25.25— 27.50	27.25—27.75 Sammelldg.
Roggen	25.50— 27.00	27.00—28.00 einheitl.
Roggen	25.00— 26.00	26.00—27.00 Sammelldg.
Braugerste	20.00— 22.00	
Mahlgerste	15.50— 16.00	17.50—18.00
Hafer	19.00— 19.50	21.50—22.00
Roggenkleie	10.75— 11.25	11.00—11.25
Weizenkleie	9.00— 9.50	11.25—11.50
Rotklee	170.00—190.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Dieb oder Diebin?"



Erklärung der Skizze: 1. Fenster, 2. Türen, 3. Betten, 4. Nachtschränke, 5. Frisiertoilette, 6. Schränke, 7. Stühle, 8. Nähtisch, 9. Oefen, 10. Sofa, 11. Truhe, 12. Tisch.

In das Landhaus eines Industriellen war eingebrochen worden. Da die Fußböden erst frisch geölt worden waren, konnten die Fußspuren genau festgestellt und in eine flüchtige Skizze des Tatortes eingetragen werden. Die Polizei stand vor einer kriminalpsychologischen Aufgabe: stammten die Fußspuren von einem Dieb oder von einer Diebin?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Fink, 2. Tube, 3. Bild, 4. Kuli, 5 Avis, 6. Lift, 8. Kanal, 9. Orion, 10. Paris, 11. Umbra, 14. Shaw, 15. Napf, 16. Anis, 17. Solo, 20. Alle, 21. Liga.

Waagerecht: 1. „Faust", 3. Bank, 5. Abel, 7. Kurve, 8. Kilo, 10. Pfau, 12. Drei, 13. Skat, 14. Sohn, 16. Apis, 18. Lahn, 19. Sofa, 20. April, 22. Wolf, 23. Silo, 24. Erika.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Vom tiefsten Schmerze erschüttert, erfüllen wir hiermit die traurige Pflicht, unsere Freunde und Bekannten von dem plötzlichen Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer lieben guten Mutter, Tochter, Schwester, Tante, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Mila Heckel

geb. Bonkowski

zu benachrichtigen.

Die irdische Hülle unserer teuren Toten wurde am 6. Juni d. J. in Hindenburg O.-S. auf dem evang. Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Wir bitten von Beileidsbekundungen abzusehen.

Hindenburg O.-S., Lemberg, den 4. Juni 1932

In tiefster Trauer für alle Betroffenen:
Heinz Heckel.

Ausschreibung.

An der einklassigen Schule in Hohenbach kommt die

Lehrerstelle

ab September 1932 zur Besetzung. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerber wollen ihre Gesuche richten an das Presbyterium der evang. Gemeinde in Czermin Kol., p. Czermin, K. Mielc.

Privates Evang. Gymnasium
Lemberg, Kochanowskiego 18

Einschreibungen und Aufnahmsprüfungen in die II. bis zur VII. Klasse des hiesigen privaten Gymnasiums für Knaben und Mädchen finden am **Samstag, den 25. Juni, um 9 Uhr vormittags** statt. An Dokumenten sind von neueintretenden Schülern und Schülerinnen bei der Einschreibung vorzulegen: der Taufschein, das Impfzeugnis und das letzte Schulzeugnis. Einschreib- und Prüfungstaxe zusammen 15 Zl.

Evang. Gymnasium
Stanislawow.

Die Aufnahmeprüfungen in die **zweite** und in die **höheren** Klassen finden am **28. Juni** statt. Es wird aufmerksam gemacht, daß im Herbst nur **ausnahmsweise** auf Grund eines **ärztlichen Zeugnisses** aufgenommen wird. Nähere Auskunft erteilt die Direktion, Stanisławow, Kilińskiego 9.

Einjähriger Handelskurs
für Mädchen über 18 Jahre

Einjährige Handelsschule
für Mädchen unter 18 Jahren

unter Leitung des **Prof. M. Christof, Lwów, Wałowa 25.**
Einschreibungen **vom 27. Juni bis einschl. 2. Juli 1932** von 10—12 und von 16—17 Uhr.

Der Schulschluß naht!

Wichtig für die Schulleitungen:

Schulzeugnisse und Entlassungszeugnisse

in deutsch-polnischer Ausführung den gesetzlichen Anforderungen entsprechend, sind **vorrätig** in der

DOM-Verlagsgesellschaft, Lemberg (Lwów) Zielona 11

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte u. Handwerker nicht!

R. Działa, Bettwäsche-Magazin,
Lwów ul. Chorążczyzna 5
(neben dem Kino Apollo) empfiehlt bei sehr billigen Preisen Steppdecken, Matratzen u. Bettwäsche. Umarbeitung von Steppdecken 6 Zł von Matratzen 8 Zł.

Kostkinder

1—2 Mädchen finden Wohnung, Verpflegung u. Obhut bei einer deutschen Familie. Auskunft erteilt die Redakt.

Max u. Moritz
von **Wilhelm Busch**
kart. mit bunt. Bild. **4.95 Zł**
„Dom" Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Inserate
im „Ostdeutschen Volksblatt" haben stets besten Erfolg!

Spar- und Darlehenskassenverein
spółdz. z nieogr. odp. w Mikulsdorf.

Einladung zu der am 26. Juni 1932 um 14 Uhr im Turnsaale in Mikulsdorf stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Kenntnisnahme des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Verlustdeckung. 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsicht auf.

Mikulsdorf, den 1. Juni 1932.
Ferdinand Tietze mp., Obmann.

Spar- und Darlehenskassenverein
spółdz. z nieogr. odp. w Mariahilf.

Einladung zu der am 26. Juni 1932 um 14 Uhr im Deutschen Hause zu Mariahilf, stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Kenntnisnahme des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Verlustdeckung. 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 7. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsicht auf.

Mariahilf, den 29. Mai 1932.
Josef Straub mp., Obmann.

Spar- und Darlehenskassenverein
spółdz. z nieogr. odp. w Konstantynówce.

Einladung zu der am 26. Juni 1932 um 14 Uhr im Schulhause zu Kostantynówka stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Verlesung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 7. Allfälliges. Der Rechnungsabschluß liegt im Kassalokal aus.

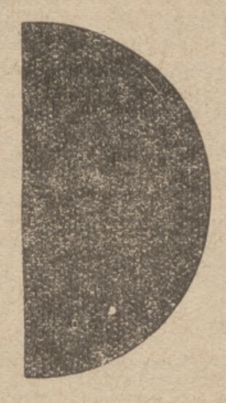
Konstantynówka, den 23. Mai 1932.
Jakob Koch mp., Obmann.

Beyers Modeführer

Frühjahr/Sommer 1932
Band II. **Kinderkleidung 2.45 Zl.**
„Dom"-Verlagsgesellschaft
Lemberg (Lwów), ulica Zielona Nr. 11

Soeben erschienen:

DIE NEUE STEMPELSTEUER!



Am 18. Mai 1932 trat das abgeänderte Gesetz in Kraft. Wenn Du Dich nicht schwer schädigen willst, orientiere Dich durch die leicht faßliche Broschüre von **Steinhof,** in der alle Erläuterungen und Hinweise sachlich und übersichtlich geordnet sind.

Preis 5 Złoty

Zu haben bei der

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPOLKA AKCYJNA

Bilder der Woche



Erdrutsch verursacht Eisenbahnünglück

Ein plötzlicher Erdrutsch, der sich in einer Schlucht vor dem Bahnhof Uuzenberg im Hunsrück ereignete, verursachte die Entgleisung eines Zuges. Sechs Passagiere wurden verletzt.



Italien ehrt die Lebensgefährtin des Nationalhelden Garibaldi

Die sterbliche Hülle Anita Garibaldis, der Lebensgefährtin des italienischcn Natonalhelden Garibaldi, wurde am 50. Todestage ihres Gatten von Neapel zum Reiterdenkmal in Rom übergeführt, wo die Gebeine Garibaldis ruhen.



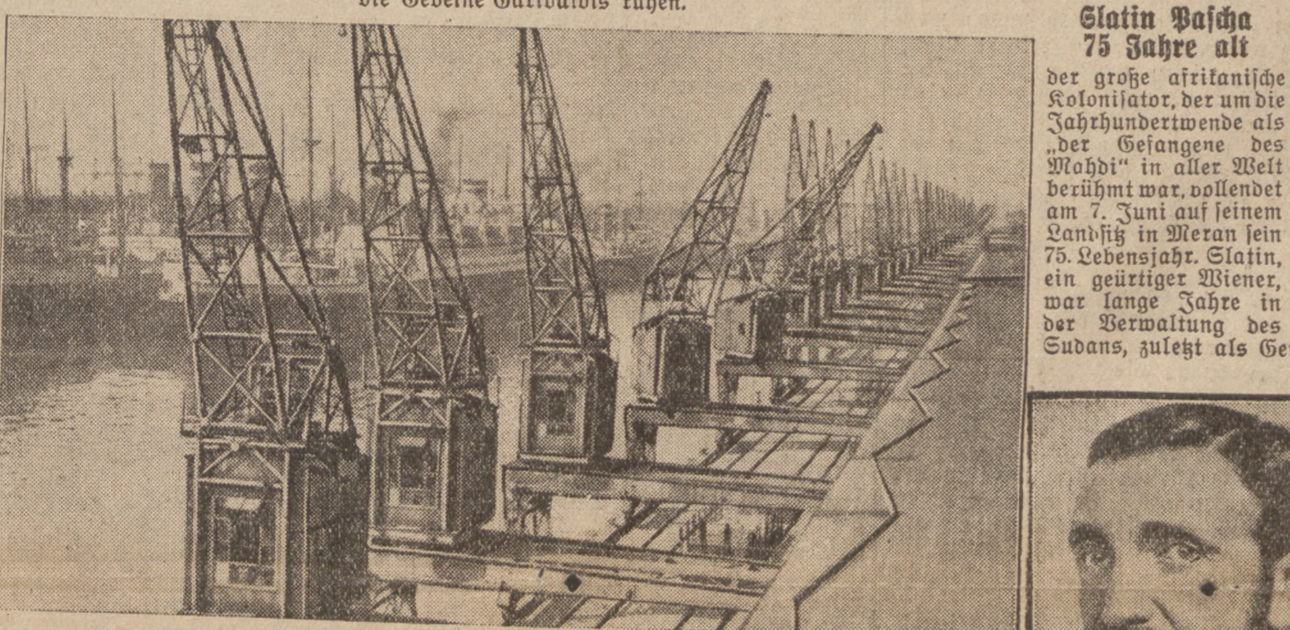
Der deutsche Sprinter Jonath

Der in Bochum auf der 100m-Strecke in der Zeit von 10,3 Sekunden einen neuen Weltrekord lief.



Marlene Dietrich mit ihrem Töchterchen Heidede

Die deutsche Filmkünstlerin Marlene Ditrich, die jetzt in Hollywood verpflichtet ist, hat von Erpressern einen Drohbrief erhalten, in dem sie zur Zahlung von 10 000 Dollar aufgefordert wird, andernfalls ihr Kind geraubt werden würde. Die Polizei hat daher alle Angehörigen der Familie der Künstlerin unter ihren Schutz gestellt.



Deutsche Seefahrt in Not

Dieses Bild des Hamburger Hafens veranschaulicht kraß das Daniederliegen der deutschen Wirtschaft und der deutschen Seefahrt. Alle sichtbaren Krane liegen still, kein Arbeiter bewegt die Maschine, und keine Maschine nährt den Arbeiter.

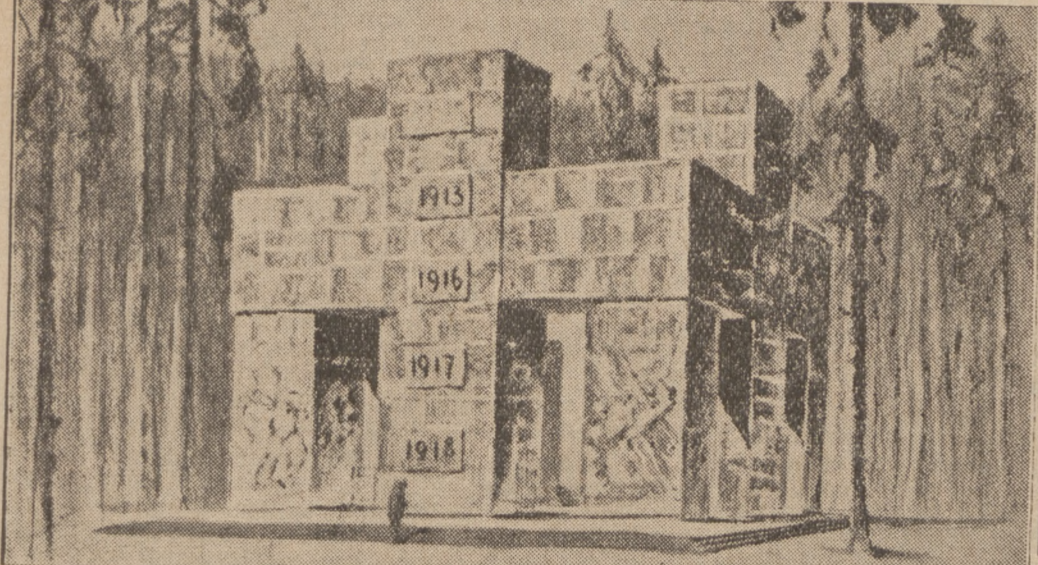
Slatin Pascha 75 Jahre alt

der große afrikanische Kolonisator, der um die Jahrhundertwende als „der Gefangene des Mahdi" in aller Welt berühmt war, vollendet am 7. Juni auf seinem Landsitz in Meran sein 75. Lebensjahr. Slatin, ein geürtiger Wiener, war lange Jahre in der Verwaltung des Sudans, zuletzt als Generalinspektor, tätig



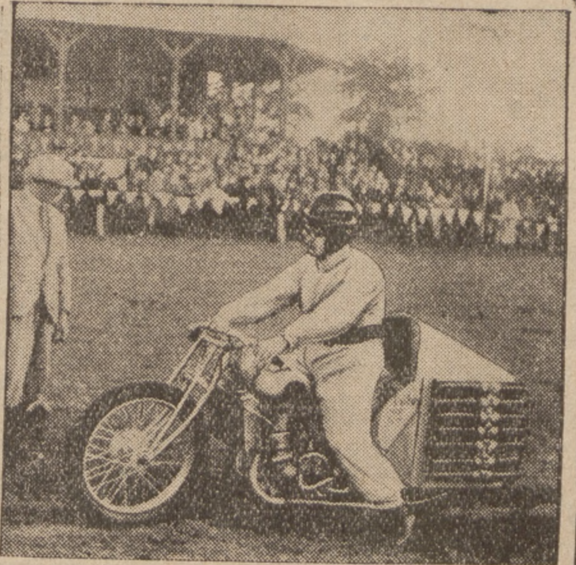
Philipp von Lenard

der große Physiker, wurde am 7. Juni 70 Jahre alt. Für seine Arbeiten über die Schwingungen fallender Tropfen. Zerstäubung der Körper durch ultraviolettes Licht und über die Kathodenstrahlen wurde er 1905 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.



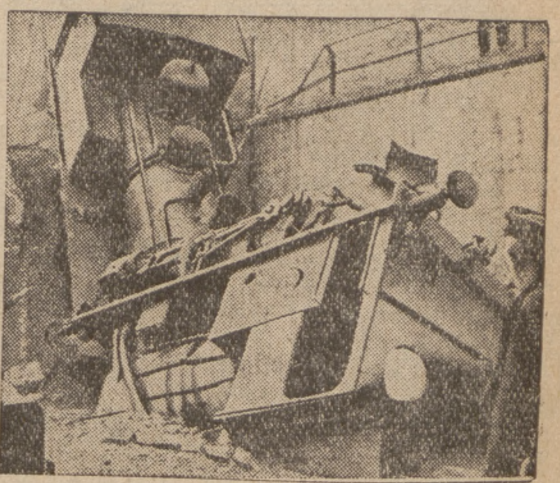
Vor der Entscheidung über das Reichsehrenmal

Einer der 20 mit je 1 000 RM prämierten Entwürfe für das Reichsehrenmal in Bad Berka, deren Ausstellung am Sonnabend in Berlin eröffnet murde. Die Urheber der preisgekrönten Entwürfe werden nunmehr genau und präzise ausgeteilte Modelle einreichen, welche die Grundlage für die entgültige Entscheidung bilden sollen.



Ein neues Raketen-Motorrad

Bei dem Oldenburger Motorradrennen führte der Ingenieur Otto Lührs ein neves Motorrad vor, das nach dem Prinzip des Raketen-Autos kostruiert ist. Maßgebende Techniker halten nach wie vor die Rakete für das aussichtsreichste Antriebs-Prinzip der Zukunft.



Zusammengestoßen und abgestürzt

Bei Bochum fuhr ein Güterzug auf einer Überführung gegen eine Lokomotive. Die beiden Maschinen stürzten sieben Meter tief auf die Straße und boten dann diesen seltsamen Anblick.



Todessturz auf auf der Broklands-Bahn

Bei dem 1 000-Meilen-Rennen auf der Broklands-Bahn in England verlor der Rennfahrer Leeson plötzlich die Gewalt über seinen Wagen und raste mit über 100-Stundenkilometer-Geschwinndigkeit gegen eine Böschung.





Hochwasser in Mittel- und Süddeutschland

Links: die Flutwelle der Elbe hat Dresden erreicht und das Ufergelände zum Teil unter Wasser gesetzt; rechts: auch das Gebiet des Bayrischen Waldes, insbesondere bei Cham, ist von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden.

Der alte Hirt

„Bei Gott, ich glaube, der Stammler hat gestern abend eins über den Durst getrunken; er hat den ganzen Weg eingenommen und hat, der immer schweigt, unablässig mit sich selbst gesprochen. Aber, ob er vom Wein betrunken war?

Drei Tage verließ er seine Hütte nicht; und da erfuhren alle sein Unglück: Guiral, der Bauer der Manicodie, hatte, zum erstenmal seit vierzig Jahren, den Stammler für die Sommermonate nicht gedungen. Armer Stammler! Seit vierzig Jahren hat er einen Teil seines Lebens in der Almhütte verbracht. Er kennt die Berge genau, ist auf ihnen der Reihe nach Hirtenjunge, Viehhüter, Hirte, Käser gewesen, und jetzt auf einmal nichts mehr sein, das ist hart. Nein, der Stammler konnte sich nicht dareinfügen, den Rest seines Lebens in diesem Loch im Tal zu verbringen, zwischen Wäldern und Felsen, wie die Holzpantoffler dort unten, diese Nichtsnutze. Und weshalb diese Schande, weshalb? Freilich ist er über fünfundsechzig, aber er versteht sich auch heute noch besser als mancher andere auf die Leitung einer Käserei und auf das Vieh. Und wenn man bedenkt, daß Guiral einen Jungen vorgezogen hat, einen Jungen, der etwas von Maschinen weiß! Ach, du elende Welt, du elende Welt! Ist das gerecht? Ich frage: Ist das gerecht? Und der Stammler fraß seine Wut in sich hinein.

„Er wird davon noch krank werden," sagten die Leute.

Tatsächlich war der Stammler nicht mehr der alte; sein Rücken krümmte sich, sein Bart wurde weiß, er verlor Durst und Appetit und magerte entsetzlich ab; seine lange Nase, die noch krummer erschien als sonst, durchschnitt das ganze schwarzgefurchte Gesicht. Er irrte durchs Dorf wie ein verlorener Hund; arbeitete bald bei dem einen, bald bei dem andern, denn es war um die Zeit der Heuernte. Aber man sah ihm an, daß sein Herz nicht bei der Arbeit war; der Aerger und die Sehnsucht nach den Bergen ließen ihm keine Ruhe. Manchmal verschwand er für drei oder vier Tage; kehrte er dann zurück, so glänzten seine Augen stärker, seine Wangen waren röter, seine Gestalt war gerader, und seinem Bart, seinem Haar, seiner Kleidung entströmte ein würziger Bergduft: Wind, Kräuter, Molke und Kuhmist. Was wollt ihr: wenn dem Stammler das Heimweh nach den hohen Almen den Kopf verdrehte, wußte er nicht mehr, was er tat, er floh ins Gebirge, irrte um die Hürden, die Almhütten, belauerte sein früheres Leben, und weil er es nicht mehr führen durfte, war er eigentlich schon jetzt ein toter Mann. Aber wie soll man das den Menschen im Tale begreiflich machen? Die zucken ja doch nur die Achseln und sagen: „Der Stammler ist nicht mehr recht bei Verstand! Er ist nicht mehr recht bei Verstand!"

* * *

Eines Morgens, noch ehe die Jagdzeit begonnen hatte, wurde der Stammler mit der Flinte auf der Schulter gesehen. Er gab keinen Gruß zurück, und unter dem breitkrempigen Hut leuchteten seine Augen wie zwei Glutstückchen.

Einen Augenblick dachten die Leute, der Stammler wird irgendein Unheil anrichten, aber sobald seine lange, hagere Gestalt hinter den Hecken verschwunden war, vergaßen sie ihn auch schon. Der Stammler schritt auf dem Pfad der Ziegen und der Holzfäller dahin; irgendein Gedanke schien ihn vorwärts zu treiben; er kletterte eilends die bewaldeten Hänge hinan, auf felsigen, von Wurzeln durchwachsenen Pfaden. Mit gesenktem Kopf und zusammengepreßten Lippen schritt er aus und wich nicht von seinem Wege ab. Erstaunte Menschen hielten ihn an: „Guten Tag, Mensch. Wohin gehst du?" Aber der Stammler schien ihre Worte nicht zu hören und beschleunigte nur seine Schritte.

Um vier Uhr nachmittags hatte er die hohen Weiden bei den Wäldern von der Font-Sainte erreicht, die Stelle, die den Namen „Tranchees de Laquerrie" trägt. Es ist ein düsterer, öder Fleck, beschattet von dunklen Tannen, durchzogen von großen Felsenspalten, die aus diesem Teile des Waldes ein schauerliches Chaos machen: bei jedem Schritte drohen verräterische, von Laub verborgene Schluchten, tiefe Abgründe; von allen Seiten dunkeln natürliche Gräben, die das Auge nicht zu erfassen vermag, und in den heißesten Hundstagen bildet sich in diesen Abgründen Eis. Der Stammler schritt eine Weile neben den Schluchten einher; manchmal stießen seine Holzpantinen gegen ein Kuhskelett; dann blieb er stehen und betrachtete mit irrem Blick die von der Zeit gebleichten Knochen; er lächelte seltsam.

Zwischen den Wipfeln der Fichten sah man, tief unten, das weiße Band einer Straße, und in der dunstigen Luft die bläulichen Dächer von Condat. Aber der Stammler kümmerte sich nicht darum; er kehrte dem Tale den Rücken und stieg höher, immer höher. Nun erklomm er die Felsenklappen und mit einem Male begrüßte ihn der grüne Berg. Die ganze Manicodie blickte ihm entgegen: der unendliche Himmel, die gebuckelten Weiden, die roten Herden, die Hütten, in denen die Käsewirtschaft betrieben wurde. Jetzt begrüßte auch er die Gegend und legte sich hin, zwischen dem üppigen blauen Enzian; er begann, wie einen Priem, die bitteren Kräuter zu kauen; ihr Geschmack erfrischte ihn. Der kühle muntere Wind strich über die Weiden hin. Hier, auf den Höhen, ist es wenigstens hell, nicht wie unten in dem elenden Tal, wo alles die düstere Farbe der Fichten hat! In den würzigen Geruch der Kräuter mischte sich der zarte Duft wilder Stiefmütterchen; all das belebte auch heute, wie immer, den Stammler, berauschte ihn.

Die Herden weideten, ihre Glocken tönten leise; die Stimmen der Hirten trugen dem Stammler vertraute Worte zu, die er früher oft gehört hatte und die nun für immer in seinem Gedächtnis hafteten und in seinem Herzen einen stumpfen Schmerz erweckten.

Der Abend sank nieder; der Stammler kroch behutsam bis zu einer geschützten Stelle. Hier, hinter den Basaltfelsen wartete er, die Flinte in der Hand. In der Ferne ragte violett die Gebirgskette des Cantal und des Monts Dore hoch, aber der Stammler sah sie nicht, seine Augen hafteten an der Käserei, sie stand dort, fast in Greifnähe, die grauen Mauern verschwammen in den Schatten, über dem Dache kräuselte sich der Rauch, der dem Schornstein entströmte. — Wenn er bedachte, daß er sein ganzes Leben in diesem Bau verbracht hatte, und jetzt hat er einem anderen Platz machen müssen! Nein, es gibt keinen Gott, gibt auf der Erde keine Gerechtigkeit! Gibt nicht, nichts!

Vor der Tür erschien ein fetter Mann; der Stammler unterdrückte einen Fluch und brummte in seinen Bart: „Ich hab' es ja gewußt. Jeden Mittwoch kommt er herauf. Das Schwein!" Er hob die Flinte und zielte lange auf Guiral, dann aber ließ er die Waffe wieder sinken und flüsterte: „Nein nein! Auf diese Weise ginge es zu rasch!"

In der Stille der Nacht spritzte die Milch in die Holzeimer. Der Stammler mußte sich auf die Lippen beißen, um nicht laut aufzuschreien. Er fühlte, wie ihn der Wahnsinn ankam: er muß aufschnellen, hinlaufen, die schweren Euter packen, noch ein letztesmal zwischen den Fingern die warme, nach den Bergen duftende Milch rinnen fühlen...

Der Mond ging auf. In der Hürde lagen die Kühe, dicht aneinander geschmiegt, und wiederkauten leise. Die Männer hatten sich in die Käserei zurückgezogen. Der Stammler sah durch das kleine Fenster das rote Licht der Oellampe. Er stand auf. Die Flinte in der Hand, strebte er auf das Gebäude zu. Die Hunde wurden unruhig, dann aber erkannten sie ihn und leckten ihm die Hände. Er preßte sich gegen die Mauer und sah durch die schmutzige Scheibe drei Männer, die stumm in der Herdecke ihre Pfeifen rauchten: Guiral saß im Lehnstuhl, ihm gegenüber der andere, der Hirt schlummerte auf der Bank; im Hintergrund standen noch immer in einer Reihe die drei Betten; in den Schatten glänzte ein Flintenlauf; die Herdflamme spiegelte sich in den Käsepressen und in den Rahmschöpfern. — Der Stammler betrachtete all das und zog den säuerlichen Geruch des Quarks ein. — — —

Er ertrug es nicht länger, schlich vom Fenster fort und streckte sich auf ein Ginsterbündel unter dem Giebel. Ein Gefühl unsäglicher Trostlosigkeit hatte ihn erfaßt, er wiederholte bei sich bis zum Wahnsinnigwerden: „Wozu? Wozu?"

Seine Hände spielten mit der Flinte, der kalte Lauf streifte sein Kinn.... Es wäre so rasch vorüber, dennoch...

Die Haustür knarrte, gähnend traten die Männer heraus, schlugen ihr Wasser ab und dann fiel wie ein Peitschenhieb Guirals Stimme auf den Stammler nieder: „Hundert Stück seit dem Juni! Das nenne ich gute Arbeit, gute Arbeit! Laßt mich mit dem Stammler in Ruhe, der taugt ja zu nichts; was ich durch den zwanzig Jahre lang an Geld habe verlieren müssen!" — Der Stammler hielt die Flinte fest und zischte zwischen zusammengebissenen Zähnen: „Ah, du Schwein! Du Schwein!"

Die Männer traten ins Haus zurück, die Oellampe verlosch, und bald erfüllte Schnarchen den Raum.

Der Stammler lockte die Hunde zu sich und strebte nach der Hürde. Bei seinem Nahen wurden die Kühe unruhig; er rief sie leise beim Namen: „Violette, Rote, Schöne, Marquise..." Dann öffnete er das Hürdentor, tauchte die Hände in den Salzbeutel, den er aus alter Gewohnheit immer am Gürtel trug, und gab den Tieren Salz. Seine Augen glühten im Dunkel. Er ging von einer Kuh zur andern, beugte sich zu jeder, flüsterte mit ihr. Sie standen auf.

Der Stammler verließ, nach rückwärts gehend, die Hürde: die Kühe folgten ihm. So führte er die Herde bis zu den Tranchees de Laquerie; die Kühe witterten zitternd den Abgrund und wichen blökend zurück. Der Stammler stand kerzengerade unter dem mit den Wolken spielenden Mond und wiederholte, um sich zu ermutigen: „Es muß sein! Es muß sein!" — Und dann brüllte plötzlich seine Stimme durch die Nacht: „Los, Piquart! Los Hirtin! Treibt sie! Treibt sie!" Und die bellenden Hunde stürzten sich auf die Herde. — — —

Die zu Tode erschrockenen Tiere rasten nach vorn, Hörner und glänzende Körper stürzten mit dem Lärm einer Lawine auf Fichten und Felsen; ein schauerliches Blöken weckte das Echo der Täler.

Halbnackt kamen die Männer aus dem Hause gestürzt, aber sie kamen zu spät: die Herde war bereits in der schwarzen Schlucht verschwunden. Guiral, der am Rande des Abgrundes stehend, die Hände rang, hörte zwischen den Felsen irres Lachen und eine furchtbare Stimme: „Guiral, der Stammler hat sich gerächt! Hat sich gerächt!"

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Hermynia Zur Mühlen.)

Der solide Teppich

Von Albert Jean.

Der Baron d'Indals drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel und sagte zu dem bald darauf erscheinenden Zimmermädchen:

„Ich lasse Frau Laborel bitten, sich zu mir zu bemühen. Ich habe mit ihr zu reden."

Wenige Minuten später betrat die Frau des Hauses, bei der er seit zwei Monaten zu Miete wohnte, das Zimmer:

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Baron?"

„Ja, gnädige Frau!" antwortete Herr d'Indals mit größter Ruhe.

„Worum handelt es sich, wenn ich fragen darf."

Der Mieter wies mit einer Kopfbewegung gegen den Plafond.

„Hören Sie!"

Aus der oberen Etage vernahm man deutlich die Klänge eines Klaviers, auf dem zwei ungeübte Hände die „Sonate Pathetique" unbarmherzig bearbeiteten.

„Genau vor zwei Stunden und fünfundzwanzig Minuten hat dieser gräßliche Lärm seinen Anfang genommen!" bemerkte Herr d'Indals frostig, zur Kontrolle seine Uhr aus der Tasche ziehend.

Frau Laborel errötete, bis unter die Haarwurzeln:

„Ich bin in der Tat untröstlich, mein Herr..."

„Sie begreifen, gnädige Frau, daß das Zimmer unmöglich zu bewohnen ist, wenn man die Zugabe dieses Instruments genießen muß, das täglich zehn Stunden lang malträtiert wird."

Frau Laborel stieß einen kleinen Schreckensschrei aus:

„O! mein Herr, Sie haben doch hoffentlich nicht die Absicht, uns zu verlassen?"

Der Baron erwiderte mit einer sie stark entmutigenden Geste:

„Ich glaube Ihnen den Beweis meiner grenzenlosen Geduld geliefert zu haben. Aber wenn ich hier noch länger wohnen bleibe. würde ich mir unbedingt ein Nervenleiden zuziehen."

Frau Laborel wagte einen Einwurf:

„Ehe Sie einen definitiven Entschluß fassen, Herr Baron, gestatten Sie mir wohl, mich mit der Dame von oben in Verbindung zu setzen?"

„Ah! eine Dame ist es?"

„Ja, mein Herr, eine Witwe, die ganz allein lebt. Eine sehr schätzenswerte Frau! Dieses Klavier ist ihre einzige Zerstreuung, ihre einzige Freude!"

„Ist sie Ihnen persönlich bekannt?"

„Ein wenig. Ich begegnete ihr mehrere Male auf der Treppe; wir wechselten ein paar Worte miteinander. Eines Nachts fühlte sie sich nicht wohl und klopfte gegen den Fußboden ihres Zimmers. ...Da hier alles zu hören ist, was dort oben vorgeht, eilte ich zu ihr hinauf und ließ den Arzt holen. Ich glaube, daß sie mir aus diesem Grunde ihre Dankbarkeit bewahrt hat. Sicherlich ist ihr nichts lieber, als mir nun ihrerseits nach Möglichkeit gefällig zu sein."

„Dann unterbreiten Sie ihr also meinen Vorschlag!" erklärte er... „Ich hege keinesfalls die Absicht, sie ihrer Lieblingsbeschäftigung zu berauben, nur wünsche ich dringend, deren Wirkung abzuschwächen... Sagen Sie ihr, daß ich geneigt sei, eine Korkauflage für das Parkett ihres Salons machen zu lassen. Und wenn darüber noch ein dicker Teppich gebreitet wird, so ist damit der Schall des fatalen Klaviers gedämpft."

Frau Laborel wandte ein: „Ich will diese Bestellung gern übermitteln. Nur wird die Verwirklichung große Unkosten verursachen."

„Die nehme ich auf mich!" entgegnete hochmütig Baron d'Indals.

Im gleichen Moment verletzte ein falscher Ton aufs grausamste das Trommelfell des Barons, der von seinem Fauteuil nervös in die Höhe sprang.

„Warten Sie nicht mehr länger! Gehen Sie sogleich hinauf... schon aus Rücksicht auf Beethoven!" flehte er.

Mit raschem Griff ordnete Frau Laborel ihre Frisur und warf noch schnell einen Blick in den Spiegel: „Einverstanden! Ich will alles tun, die Angelegenheit bestens zu erledigen."

... Nach Verlauf von einer Viertelstunde kam Frau Laborel aus dem oberen Stockwerk in ihre Wohnung zurück.

„Nun?" fragte der Baron sie ängstlich

„Die Dame willigt ein, wenn sie eine Bedingung stellen darf ... Sie bittet, selbst die Farbe des Teppichs bestimmen zu dürfen, weil diese mit derjenigen der Vorhänge und Tapeten harmonieren soll."

„Ihr Wunsch ist berechtigt!" äußerte sich Herr d'Indals..." „Ich werde ihr gleich morgen einige Exemplare in verschiedenen Farben zusenden lassen."

Frau Laborel murmelte zaghaft mit leiser Stimme: „Ich denke, mein Herr, daß nun keine Rede mehr von Ihrem Ausziehen sein wird?"

Lächelnd verneigte sich der Baron: „Das kommt nicht mehr in Betracht!" versicherte er.

Und am folgenden Tage fiel die Wahl der Klavierspielerin unter freundlicher Zubilligung des Herrn d'Indals auf einen gemsfarbenen Teppich von solider Qualität und beruhigender Dicke.

„Sobald alles in Ordnung ist, soll die Rechnung an meine Adresse geschickt werden!" — Die Rechnung des Lieferanten belief sich auf rund dreitausendsiebenhundertfünfzig Frank, die der Baron anstandslos beglich. Und Frau Laborel glaubte in dieser Großzügigkeit ihres Mieters das untrügliche Zeichen von Interessen zu erkennen, die er für seinen Aufenthalt in ihrem Hause haben müsse.

Einige Tage vergingen darauf in ungestörter Ruhe. Die Korkauflage und der Teppich erfüllten ihre Aufgabe geradezu fabelhaft, als plötzlich eines Morgens das Geschrei der Hausverwalterin erscholl und alle Einwohner in Aufregung versetzte. — Herr d'Indals, der behaglich beim Frühstück saß und sich soeben auf die appetitlichen Toastschnitten Orangemarmelade strich, fragte das Zimmermädchen nach der Ursache des Lärms.

Und zitternd gab es die Auskunft, daß die Dame mit dem Klavier von einem Einbrecher heimgesucht worden war. — Ueberrascht ließ der Baron seine Schnitte fallen. „Wie? ... was sagen Sie da?... Einbrecher?"

„Ja, mein Herr, es scheint, als ob die Dame ihre Wertsachen bei sich zu Hause in einem Schrank aufbewahrte. Alles hat man gestohlen. Und es ist dabei nicht ganz ruhig vor sich gegangen... Ehe der Dieb die arme Frau betäubte, hat zwischen beiden ein heftiger Kampf stattgefunden, Sie soll fürchterlich geschrien haben."

„Und wir vernahmen nichts," ... das ist ungeheuerlich!"

Das Zimmermädchen schüttelte den Kopf: „Ach, du meine Güte! Herr, bei der Dicke von Kork und Teppich auf ihrem Parkett ist es nicht zu verwundern." Und das Mädchen schloß seinen Bericht: „Sie hatte Pech! Wäre der Einbrecher vierzehn Tage früher aufgetaucht, so hätte man ihn beim ersten Schrei seines Opfers ganz sicher abgefaßt."

... Und am Abend desselben Tages traf Herr d'Indals in einer kleinen Bar auf Mont Parnasse mit seinem Freund Julot, dem Boxer, zusammen, dessen Stumpfnase eine lange, frische Kratzwunde aufwies, und welcher dem Baron heimlich zuflüsterte: „Alle Wertpapiere — zweihundertfünfzigtausend Frank — auf den Ueberbringer ausgestellt! Schwein haben wir gehabt!" — „Von denen allerdings dreitausendsiebenhundertfünfzig Frank abzurechnen sind, die ich dem Teppichlieferanten bezahlen mußte!" setzte Herr d'Indals hinzu, der in Geschäften stets von peinlicher Korrektheit war.

(Berechtigte Uebertragung v. Margarete Michalowski.)



Igor Strawinski

der in Paris lebende bedeutende russische Komponist, beging am 5. Juni seinen 50. Geburstag. Strawinski ist auch Mitglied der Preußischen Akademie der Künste.